**Zeitschrift:** An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

**Band:** 65 (1863)

Artikel: Ungewohnter Weise zeigt das vorstehende Blatt uns nicht irgend einen

Gegenstand aus dem weiten Gebiete der Natur und ihrer Wissenschaft, sondern das Bild eines Mannes, der eine lange Reihe von Jahren eben

die Arbeit über sich genommen hatte [...]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386802

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# An die fürcherische Augend

auf das Jahr 1863.

Bon

## der Naturforschenden Gesellschaft.

### LXV. Stück.

Ungewohnter Beise zeigt das vorstehende Blatt uns nicht irgend einen Gegenstand aus dem weiten Gebiete der Natur und ihrer Wiffenschaft, sondern das Bild eines Mannes, der eine lange Reihe von Jahren eben die Arbeit über sich genommen hatte, welche dem Verfasser ber gegenwärtigen obliegt. Richt weniger als ein Bierteljahrhundert lang hat Sching bas Neujahrsstud für die zurcherische physikalische Gesellschaft abgefaßt. Wenn wir nichts als dieß Einzige von ihm wußten, fo ließe sich daraus gewiß schon mancher Schluß auf seinen Charakter und auf seine Kenntniffe machen. Wer fo oft einem, mit einer gewiffen Bemühung verbundenen Geschäfte sich unterzog, der muß unstreitig von Liebe zur Arbeit und Thätigkeit, aber auch von Liebe für den, zu deffen Gunften er es that, erfüllt sein, und wohl auch einer ungeftörten Gefundheit fich zu erfreuen haben, und wer immer wieder Gegenftande zu finden wußte, welche zu dem beabsichtigten Zwecke sich eigneten, dem läßt sich ebenso wenig ein reicher Vorrath von Renntniffen absprechen, und wenn endlich ein wiffenfchaftlicher Berein fo lange Jahre feine Bertretung por dem Bublifum Jemandem überläßt, fo ift man wohl angunehmen berechtigt, jener habe sich dadurch befriedigt gefunden. Aus einer turzen Schilderung des Lebens und der Thätigkeit des Berftorbenen wird fich nun ergeben, ob folche vorläufige Schluffe richtig feien oder nicht.

Beinrich Rudolf Sching ward geboren in Zurich den 30. Marg 1777, als einziges Rind des sowohl um die Kenntniß verschiedener Theile der Schweiz, namentlich des italienischen Gebietes derfelben, als um Berbreitung nütlicher Kenntniffe in der Landwirthschaft, um Gin= führung des Kleebaus u. a. m. wohl verdienten Joh. Rud. Schinz, Pfarrers in Uetikon, einer Filiale nahe bei Zürich. Den ersten Unterricht genoß der Knabe in den öffentlichen Schulen seiner Baterstadt, scheint aber gleich von Anfang an von der damals fast einzig eingeführten Beschäftigung mit den alten Sprachen und von der Art und Weise, wie der Unterricht darin ertheilt wurde, weniger angesprochen worden zu sein, als von der Beschäftigung mit der Natur und den mannigfaltigen Erscheinungen und Gegenständen derfelben, wozu er namentlich auch durch feinen Bater auf zahlreichen Spaziergängen und frühzeitig auf kleinen und auch größern Fußreisen selbst in entserntere Theile der Schweiz angeregt wurde und die erwünschte Anleitung erhielt. Leider hatte er bereits im Jahr 1790 das Unglück, den Bater durch den Tod zu verlieren, nachdem die Mutter ihm schon 4 Jahre früher gestorben war. Der Knabe fand eine liebevolle Aufnahme bei der Schwester seines Baters, der Gattin des nachherigen Antistes Hef. Auch hier hatte er Gelegenheit, einen ziemlichen Theil seiner Zeit für seine schon angedeutete Liebhaberei zum Sammeln von Naturgegenftänden, Insetten, Schmetterlingen, Pflanzen u. f. f. und für die dazu nöthigen Ausflüge in die Umgebungen Burichs zu verwenden, da fein Dheim durch Amts = und literarische Thätigkeit von näherer Beaufsichtigung des Neffen und seines Treibens abgehalten wurde. Doch war Letterer bei seinen Lehrern immer ein wohl gelittener Schüler. Es mochte auch die bewegte Zeit, in welche noch ein Theil seiner ersten Studienzeit fiel, nicht gerade einem regelmäßigen ununterbrochenen Arbeiten zuträglich sein.

Bom Ghmnasium ging Schinz an das zürcherische medicinische Institut über, und machte an demselben, noch ziemlich jung, im Lause einiger Jahre den damals gewöhnlichen medicinischen Studienkurs durch und wir sinden ihn dann im Jahr 1797 als Student auf der Universität Jena, nachdem er bereits einige Semester in Würzburg zugebracht hatte. Dort schloß er sich namentlich auch an Dr. Schmutziger von Aarau und den nachherigen Apotheser Pfluger aus Solothurn an, eine Freundschaft, welche erst durch den Tod, bei dem erstern schon vor einer Reihe von Jahren, bei dem letztern erst im Jahre 1860 gelöst wurde. In den Borlesungen, welche er anhörte, beschränkte er sich keineswegs bloß auf die eigentlich medicinischen, sondern schwarb er sich den Doktorgrad und ging von hier nach Paris, wo er einen etwas längern Ausenthalt machte und von da etwa in dem Jahr 1798 in seine Baterstadt zurücksehrte. Hier begann er den Beruf des praktischen Arztes auszuüben. Doch mochte diese Art der Thätigkeit seinen Sinn theils weniger angesprochen haben, theils er von Ansang an nicht so, wie es ihm erwünscht gewesen, in Anspruch genommen worden sein. Immer mehr wandte er sich, zumal seine ökonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen ökonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen ökonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen Schonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen Schonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen Schonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen Schonomischen Berhältnisse ihm dieß gestatteten, der Naturwissenschaft, und zwar vorzugsseinen Berhältnissenschaft und der Austerschaft und zwar vorzugsseinen Berhältnissenschaft und zwar vorzugsseinen Berhältnissenschaft und zwar vorzugsseinen Berhältnissenschaft und der Eicher von Austerschaft und zwar

weise der Naturgeschichte, und in dieser, wenn auch nicht ausschließend, der Zoologie zu, und machte die Bearbeitung derselben zum Hauptgegenstand seiner Thätigkeit. Nach der Weise seiner Zeit beschränkte er sich bei seinen Untersuchungen hauptsächlich auf die äußere Oberstäche der Geschöpfe und fühlte sich auch bei dem spätern immer vorherrschender werdenden Uebergange sast aller wissenschaftlichen Forschung zu den innern Theilen, d. h. zur anatomischen Zergliederung, nicht mehr geneigt und befähigt, mit eigener Thätigkeit daran Theil zu nehmen, wenn schon er den Erscheinungen dieser Nichtung seine Ausmerksamkeit auch nicht entzog.

Ein Beweis seines frühzeitig anerkannten Gifers, wie seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Naturwiffenschaften liegt wohl darin, daß er bereits im Jahr 1800 als Sekretar der gurcherifchen physikalischen Gesellschaft fungirte und dann im Anfang des Jahres 1801 förmlich an diese Stelle gewählt wurde, welche schon sein Bater 12 Jahre lang bekleidet hatte und der er selbst die gedoppelte Zeit, also nicht weniger als bis in's 24. Jahr, bis 1823 vorstand. Mit welcher Ausdauer und Hingebung dieß geschah, zeigt sich gewiß daraus, daß er während dieser langen Reihe von Jahren fast in keiner einzigen Sitzung, welches doch wöchentliche waren, gefehlt hat: eine Ausdauer, welcher er auch nach seinem Abtreten von der Stelle nicht untreu wurde, fo daß er in seiner Festrede zum Jubiläum der Gesellschaft im Jahr 1846 wohl Recht hatte, wenn er sich äußerte, er glaube fagen zu durfen, daß mahrend der 47 Jahre, mahrend welcher er der Gesellschaft angehört, er kaum 4 Male den Sitzungen nicht beigewohnt habe, ein nachahmungswerthes Beispiel und ein würdiges Gegenstück zu seiner oben erwähnten unermüdeten Thatiakeit in Abfassung der Neujahrsstücke. Es war wohl auch hauptsächlich sein Eintritt in den obersten Gerichtshof des Kantons gewesen, welcher ihn vermochte, jene ihm lieb und so zu sagen zur Gewohnheit gewordene Secretariatsftelle niederzulegen. Diese Gewohnheit hatte ihn indeg befähigt, die Hauptsache, d. h. die Abfaffung der Protofolle, fich jo zu erleichtern, daß er mahrend der Sigung und des Vortrages felbst im Stande war, dasselbe niederzuschreiben, wobei zwar für sein vortreffliches Gedächtniß immerhin Anhaltspunkte genug sich ergaben, für andere freilich es schwerer sein mochte, sich daraus ein Bild des Inhaltes zu machen.

Aber nicht bloß auf diese Weise war er für den ihm am Herzen liegenden Verein thätig, sondern durch, man kann fast sagen im Lause der Zeit unzählige Vorträge und Arbeiten trug er ebenfalls zur Erhaltung der Thätigkeit desselben bei. Abgesehen von den eigentlich durch ihn vorbereiteten und anerbotenen Mittheilungen, zeigte sich Schinz, wenn Mangel an einem Vortrage war, immer bereitwillig, in die Lücke zu treten und wußte aus seinem reichen Schaße von Kenntnissen oder aus dem von ihm eistrig durchforschten Gebiete der neuen Literatur oder aus der von ihm besorgten zoologischen Sammlung etwas herauszuheben, was zwar gerade nicht als Bereicherung für die Wissenschaft oder als erschöpfende Behandlung des Gegenstandes anzusehen war, darauf aber auch keine Ansprücke machte, indeß doch für die Zuhörer meist etwas Neues und Interessantes, oft nur in Notizen bestehend, darbot und nicht selten zu

manchen nicht minder interessanten Reslexionen und Beleuchtungen Beranlassung gab. Bald waren es eine oder mehrere verwandte und sich gegenüberstehende merkwürdige Species aus den verschiedenen Klassen der Thiere, bald eine Bereicherung des zoologischen Museums, bald ein merkwürdiges Naturereigniß oder auch nur eine literarische Neuigkeit, Abbildung, Reisebericht, welche er zum Vorwurf seiner Mittheilungen machte, und der Leichtigkeit und Schnelligsteit, mit welcher ihm beständig etwas zu Gebote stand, konnten sich gewiß nicht viele Mitglieder erfreuen, sowie seine Willsährigkeit, sich so vielfältig zum Lückenbüßer herzugeben, gewiß großer Anerkennung werth ist und kaum Jedermanns Sache gewesen wäre.

Achnlich verhielt es sich mit der schon mehrfach erwähnten Absassung des Neujahrestücks. Nach der Natur des Institutes war es hier nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung zu thun, sondern um einen fürzern Auffat, bestimmt theils zur allgemeinen Belehrung des Publikums, vorzugsweise der Jugend, theils zur Belebung des Sinnes für Naturwiffenschaft überhaupt, und gerade diese Art der Behandlung hatte ihm von jeher zugesagt. Für Aushebung einzelner Gegenstände, Zusammenstellung von bemerkenswerthen, für's Leben nupbaren, wenn auch nicht im engften Zusammenhange stehenden Rotizen fand er in seinem mannigfaltigen Borrathe von Kenntnissen immer eine reichlich fließende Quelle und ließ ihn stets etwas Wissens= und Mit= theilungswürdiges darin entdecken. Berbreitung naturwiffenschaftlicher Kenntniffe, als es damit in seiner frühern Zeit bei uns noch schlecht bestellt war, Aufklärung der Menschen über manche Borurtheile, Berichtigung von irrthumlichen Bolfsanfichten machte er fich fast bis in die fpateren Jahre, als das Bedürfniß weniger mehr vorhanden, gleichsam zur Aufgabe seines Lebens. Bom Jahr 1801 an bis jum Jahr 1814 hat er gerade 25 Neujahrsftucke verfaßt, wie oben ichon gesagt. Die Gegenstände, welche er darin besprach, waren fast ausschließend zoologischer Ratur, por Allem aus der Rlaffe der Bögel und Säugethiere, doch einzelne auch aus derjenigen der Amphibien und Fische, eines den vorweltlichen Thieren, eines der Botanik angehörend. Bon 1835 an, als unfer zoologisches Mufeum für die in jener Beit neu errichtete Gochschule und für den gleichzeitig in den untern Lehranstalten eingeführten Unterricht in den Naturwissenschaften mehr Wichtigkeit gewonnen hatte und von den Staatsbehörden unterftütt wurde, verband er mit einer fürzern Behandlung einer Thiergattung Berichte über den Stand und die Bereicherungen des Mufeums, wobei er nicht unterließ, der freigebigen Schenker ehrenvoll zu gedenken und geschickt den Wetteifer, um nicht zu fagen die Rivalität, in solcher Großmuth für sein geliebtes Schooftind anzuregen weiß, indem er die Sammlungen anderer Schweizerstädte und ihre Reichthümer besonders in Folge ähnlicher Gaben von Mitburgern aufzählt. Namentlich in den Jahren 1841—1844 führt er den Leser vor die mit den Merkwürdigkeiten und Seltenheiten gefüllten Schränke und gibt kurze nicht uninteressante Ueberblicke. Dabei ist nicht zu verkennen, wie sich mit der Zeit sein Gesichtstreis erweitert und er in lebendiger, fast begeisterter Weise, Schilderungen des hohen Genuffes und der erhebenden Wirkung der Raturforschung für den

Menschen, sowie des praktischen Nupens für das gesellschaftliche Leben zu geben weiß. Dabei fehlt etwa auch nicht ein kleinerer oder größerer Ausfall gegen die fogenannten Philologen, deren Suprematie im Unterrichte gegenüber den Naturforschern ihm von jeher ein Dorn im Auge gewesen, und seine Freude über die Ginführung des lettern Unterrichts in die Burcher Schulen bei der neuen Organisation derfelben im Jahr 1833 sprach er am Neujahr 1834 sehr lebhaft aus, wobei auch seine politische Ansicht, ein Mittelstandpunkt, aber mit der vollsten Liberalität in Bezug auf alles, was zur Unterftützung und Förderung der Wiffenschaft dienen tann, hervortritt. Roch bleibt seine erste Arbeit dieser langen Reihe zu erwähnen, ganz verschiedener Art von den bisher betrachteten, das Neujahrsstück von 1801, in welchem er seinem Bater ein Denkmal fett, und in der die Pietät des Sohnes gegenüber dem Bater mit der Bescheidenheit, welche einem dem hingegangenen so nahe Stehenden gegenüber dem Bublikum gebührt, auf eine feltene Beise vereint sich findet, und die beiden, dem Geschilderten wie dem Schildernden, zur hohen Ehre gereicht. Nachdem er weniger die Lebensumftande als den edlen Charafter und die vielfachen Leiftungen des Berftorbenen dargestellt, fährt er gegen den Schluft also fort: "Manches, was ich hätte herausheben und ihm zum besondern Verdienste anrechnen "tönnen, ift in diesem Auffage nur kaum berührt. Jüngling, verwundere Dich darüber nicht. "Du hörst den Sohn von seinem Bater erzählen. Wie gerne er auch von seines Baters Tu-"genden spricht, so gebührt es sich doch, daß er davon mit Bescheidenheit spreche." Und auch die folgende Stelle kann ich mich nicht enthalten, weiter herzuseten: "Lerne immer mehr Eltern "und Lehrer hochschäßen, auch wo fie Schwachheiten haben. Die Berftorbenen behalt in treuem, "liebevollem Andenken. Ehrerbietig gegen Lehrer und Eltern ift die Grundlage derjenigen "Achtung gegen Alter, Würde und Verdienst, mit welcher felbst das Wohl des gemeinen We-"sens steigt und fällt, wie unsere Revolution es beweifet (er spricht im Jahr 1800). Wie oft "mußte da der Sohn an seinen noch vor ihrem Ausbruche in eine beffere Welt hinübergegangenen "Bater denken. Was hatte der nach feiner ed I eren und fittlichern Freiheitsliebe bagu gefagt, "wenn er folde Gerabwürdigungen alles ehemaligen Berdienstes der Bäter und der Lehrer "erlebt hätte? — Doch so ift er über alle diese Umwälzungen nun erhaben und kennt ein Ba-"terland, wie es auf Erden feines gibt. Denk, o Jungling, oft an das Sohere und Sochste, "an das Ziel Deiner Bestimmung." Worte, welche, insoweit fie Grundfage für das Handeln enthalten, gegenwärtig nach mehr als einem halben Jahrhundert und unter andern Berhältniffen nicht weniger wahr und beherzigenswerth find und die man jest noch wie damals den Jünglingen gurufen und an's Berg legen kann.

An die Berdienste um die zürcherische natursorschende Gesellschaft in den angedeuteten Richtungen reiht sich noch seine Funktion als Vorstand derselben an, welche Stelle im Jahr 1834 ihm übertragen und von ihm bis in's Jahr 1846, bis nach der Feier des 100 jährigen Jubistäums, beibehalten wurde, so daß er also mährend 36 Jahren, mehr als ein Menschenalter lang,

in den beiden wichtigen Aemtern ihr einen Theil seiner Zeit mit Lust und Freude gewidmet hat, ungerechnet die Jahre 1831 bis 1834, während welchen ihm als Vizepräsident und Duästor das mit manchem nicht gerade angenehmen Detail verbundene und seinem Wesen weniger zusagende Rechnungswesen der Gesellschaft obgelegen hatte. Wem das Loos zusiel, Vorgängern, wie Usteri und wie Horner, nachzusolgen, hatte keine leichte Aufgabe vor sich. Schinz hat sie nicht ohne Verdienst während einer Reihe von Jahren gelöst. Doch nach jenem seierlichen Anslasse, bei welchem, an der Spitze seiner geliebten Gesellschaft, ihr noch ein Denkmal zu setzen, längst ein Lieblingsgedanke für ihn gewesen war, zögerte er nicht, jüngern Kräften, welche bereit waren, an seine Stelle zu treten, Platz zu machen, nachdem er das siebzigste Lebensjahr beinahe zurückgelegt hatte.

Durch sein Berhältniß zur gurch erisch en naturforschenden Gesellschaft wird man fast unwillfürlich auf dasjenige zum schweizerischen entsprechenden Bereine geführt. Die eigentliche Conftituirung dieses lettern datirt bekanntlich vom Jahr 1815. Allein unserm nie ermüdenden, emsigen und kundigen Forscher auf dem Gebiete schweizerischer Naturforschung (Brof. R. Wolf) ift es gelungen, die ersten Anfange oder wenigstens Gedanken gum Anfange bis in die ersten Jahre diefes Jahrhunderts hinauf zu verfolgen und den Antheil, den die Bürcher und Sching daran hatten, zu entdecken. In den Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern vom Jahr 1847, S. 86 erwähnt er einer Correspondenz von Pf. Wyttenbach in Bern, in welcher derselbe unsern Sching auf die Wünschbarkeit einer folchen schweizerischen Gesellschaft aufmerksam macht, und dieser antwortet nun unter dem 3. April 1802: "Schon lange war "eine solche Gesellschaft der sehnlichste Wunsch unserer hiesigen Freunde der Naturgeschichte, und "ich bin wirklich daran, den Plan zu einer folden Gefellschaft zu entwerfen und ihn dann "meinen Bekannten zur Einsicht mitzutheilen u. f. f." Am 30. Juli d. 38. schreibt Sching wieder an Wyttenbach: "Was den Plan zur allgemeinen naturforschenden Gesellschaft betrifft, "so haben wir Zürcher bereits etwas darüber zusammengetragen, welches ausgearbeitet werden "foll, um dann Ihnen und den Bernerschen Liebhabern der Naturgeschichte zur Untersuchung "vorgelegt zu werden." Demnach zeigte sich Schinz, noch ein junger Mann von 25 Jahren, als ein Hauptheförderer des Werks und der Ausführung einer Idee, welche damals der Ungunft der Zeiten, der Kriegsereignisse im Vaterlande und der politischen Verhältnisse wegen nicht zu Stande tam. Gin im Jahr 1811 auf's Neue verfaßter Entwurf, deffen Sching in seiner Eröffnungsrede vor der schweizerischen Gesellschaft 1841 erwähnt und den er selbst dem sel. Ufteri mitgetheilt habe, blieb ohne weitere Folgen. Abgehalten, dem ersten Aufrufe von Goffe zur Busammenkunft im Oktober des Jahres 1815 in Genf Folge zu leisten, war Sching aber doch unter der Zahl derjenigen Männer, welche, wenn schon nicht anwesend, doch comme devant appartenir par leurs connoissances à cette société unter die Stifter der Gesellschaft aufgenommen wurden. Das Jahr 1817 fah ihn dann an der Berfammlung in Zurich als Secretar

bei der Ausarbeitung der Statuten unter Ufteri's Leitung thätig, worüber er felbst in der eitirten Rede 1841 fich ausspricht: "Dem edlen Wyttenbach und dem schöpferischen Baul Ufteri war es vorbehalten, dem begonnenen Unternehmen Beftehen und Rraft einzuflößen, ihm einen beftimmten Lebensgang vorzuzeichnen." Im Jahr 1826 zum Mitglied des zuerft General= Secretariat, später Central-Comite genannten leitenden permanenten Ausschuffes gewählt, blieb er bis zu feinem Tode als folches in demfelben, anfangs in verschiedenen Beziehungen thätig, in den letten Jahren freilich durch förperliche Sinderniffe daran gehemmt, aber fein ungeschwächtes, lebhaftes Intereffe an dem Wohle und dem Gedeihen der Gesellschaft immerfort an den Tag legend. Das Jahr 1841 gewährte ihm die hohe Freude, die Gesellschaft als deren Bräfident in Zürich zu begrüßen, ihre Verhandlungen zu leiten und die anwesenden Freunde und Genoffen in Baterland und Wiffenschaft feiern zu können. Es waren schöne Stunden fur ihn, deren Erinnerung ihm langen und reichen Genuß gewährte. Die damals vor 20 Jahren aus der Fülle des Bergens von ihm gesprochenen Worte, fie hatten ihre vollkommene Geltung, haben dieselbe jest und werden sie hoffentlich nach wieder 20 und abermals 20 Jahren eben so gut haben: "Alle, welche wie ich das Glück hatten, unfern Versammlungen öfters beizuwohnen, "werden der erheiternden, lehrreichen Stunden, des reinen geiftigen Genuffes, der herglichen "brüderlichen Theilnahme, welche der Gesellschaft in allen Kantonen, wohin sie wanderte, zu "Theil ward, nimmer vergeffen. Was fann dem Menschen reinere Freude gewähren, als all-"jährlich mit gleichgefinnten Freunden, den Mitftreitern auf dem Felde der Wiffenschaft, zusammen "zu kommen, von ihnen mannigfache Belehrung zu empfangen, mit ihnen das Andenken der "Berstorbenen, die zu früh dem Baterlande und der Wiffenschaft entriffen wurden, zu feiern? — "Wo die Gesellschaft hinkam, im paradiesischen Lugano, wie bei den ehrwürdigen Bätern auf "dem St. Bernhard, dem höchsten Wohnsite Europa's, an den Grenzen des Baterlandes, wie "im Mittelpunkte desselben, allenthalben fanden wir eidgenöffischen Sinn für Freundschaft und "Wiffenschaft." Und weiterhin drückt er fich aus: "Wir wollen nicht vergeffen, daß die Haupt-"wirksamkeit unsers Bereins eben nicht in der gründlichen Erörterung weitläufiger Abhandlungen, "sondern in der vielseitigen Weckung und Förderung naturwiffenschaftlicher Bestrebungen besteht, "ein Zweck, der im freundschaftlichen Gespräche, beim heitern Mahle, auf gemeinsamen Aus-"flügen in der freien Natur vielleicht sicherer als in langen ermüdenden Sipungen erreicht wird. "Die schweizerische Wissenschaft trägt, wie der Charafter unsers Volkes es mit sich bringt, eine "flar verständige, heitere, praktische Färbung, wodurch fie sich sowohl von den tief gelehrten als "den leicht beweglichen Formen unferer größern Nachbarn unterscheidet. Salten wir auch in "dieser Hinsicht an der Weise fest, die uns eigenthümlich ift und in welcher wir uns bisher "wohl gefühlt haben."

Wenn irgend Jemand, so hatte Schinz das Recht, von dem Glück zu sprechen, häufig an den Bersammlungen der Gesellschaft Theil genommen zu haben. Kaum ein anderes Mitglied

tann fich deffen in gleichem Dage rühmen. Mit Stolz blickte er darauf zurud, daß von der erften Zusammenkunft des wirklich constituirten Bereines im Jahr 1816 bis zum Jahr 1852, alfo im Berlaufe von 36 Jahren, er nur Gin Mal nicht beigewohnt habe, mit Bedauern, daß dieß gerade auf dem großen St. Bernhard habe fein muffen. Neben einer glücklichen, unabhängigen, äußern Stellung und einer ungeftörten Gefundheit bedarf es gewiß eines lebhaften Intereffes zu einer folden nie aussetzenden Theilnahme, einem entsprechenden Bendant zu feiner Uffiduität für die zürcherische naturforschende Gefellschaft. Seiner oft gethanen Aeuferung werden aber gewiß manche aus Erfahrung beiftimmen, daß eben die vieljährige Theilnahme ihm die Versammlungen lieber und genußreicher, ja fast zum Bedürfniß gemacht habe. Möchten viele Mitglieder eben dahin gelangen und sich bewogen finden, nicht in jedem kleinen Hindernisse einen Abhaltungsgrund zu erblicken; dann werden auch ihnen die Zusammenkünfte zu wahren Festen werden. Schon allein sein regelmäßiges Erscheinen gabe ihm einen gerechten Anspruch auf die anerkennende Erinnerung von Seite seiner Collegen, und von der ältern Generation werden gewiß viele sein Andenken in dankbarer, wohl Alle in freundlicher Erinnerung behalten. Denn wenigen von denen, welche in dem ersten Vierteljahrhundert einige oder auch nur ein Mal den Bersammlungen beigewohnt haben, wird der Name Schinz und die frische Bersönlichkeit mit jugendlicher Rührigkeit und lebendiger Theilnahme an Allem unbekannt geblieben sein. Doch nicht bloß durch persönliche Gegenwart legte Schinz sein Interesse an den Tag. Wenn wir die Namen derjenigen, welche Borträge gehalten, durchgehen, so finden wir kaum einen Namen häufiger als den seinigen. Von 1823 bis 1827 fehlt der seinige nie, dann eine Bause bis 1833, und von hier an wieder beinahe ununterbrochen bis 1847 oder 1848. Begreislich, daß fast ohne Ausnahme die Zoologie und Petrefaktenkunde das Gebiet war, auf welches er seine Mittheilungen beschränkte, bald nur einzelne Species betrachtend, doch auch allgemeinere Themata behandelnd, wie z. B. die Synopsis mammalium, den Nugen einer Fauna helvetica, Beiträge zur Kenntniß der Sitten der Bogel, über Spftemsucht, welcher Auffat vielleicht richtiger betitelt würde: über die Zersplitterungssucht vieler neuern Natursorscher, besonders der Zoologen, d. h. Sucht, die Gattungen in eine Unzahl von Species zu zersplittern. Hier wie in manchen andern seiner literarischen Arbeiten liefert er neben dem vollständigen Beweise einer umfassenden Kenntniß in diesem Theile der Naturgeschichte und eines seltenen, treuen Gedächtniffes fein Glaubensbekenntniß über die Systeme in der Naturgeschichte, welche er hauptfächlich dazu bestimmt hält, die Gegenstände in einer gewissen Ordnung zusammenzustellen, und die er um so höher schätzt, je mehr sie das Auffinden der Dinge erleichtern, daher es ihm auch ziemlich gleichgültig erscheint, welches System man befolge, und darum eben ift ihm die Gattungsmacherei sowie das Verfertigen neuer Namen verwerflich, weil dadurch jenes nur erschwert wird. Berschiedene Borschläge, welche er zur Abhülfe dieser Uebelstände macht, sind allzusehr

auf Fügsamkeit und Nachgiebigkeit der Menschen, und zwar der Gelehrten berechnet, um auf einen praktischen Erfolg hoffen zu durfen.

Auch der Todten und ihrer Berdienste hat Schinz vor der Gesellschaft gedacht, in Nekroslogen das Andenken Hs. Casp. Horners, des Weltumseglers, des Neffen Ludw. Horner, des Reisenden auf Java und Borneo, Dürler's, des ersten Besteigers des Tödi, geseiert. Endlich, wie wenn er in der oben citirten Schilderung der Wirksamkeit und des Charakters der Schweiszerischen Natursorscher und ihrer Zusammenkünste sich selbst zum Borbilde genommen, darf in einem Bilde von ihm als Theilnehmer an den Versammlungen, wenn es wahr und vollständig sein soll, die Heiterkeit, der Frohsinn, das Behagen nicht sehlen, welches sich in seinem ganzen Sein und Wesen abspiegelte. Selten in den Jahren seiner Kraft ging ein Festmahl vorüber, an dem er sich nicht, das Glas in der Hand, zu einem Trinkspruche erhob, und wenn auch nicht gerade ein schwungvoller Redner, riß doch wiederholt das Originelle und Treffende seiner Rede die Hörer zu stürmischem Applaus hin.

Wenn wir bisher den Verstorbenen in seinem Verhältniß zu den beiden naturwissenschaftlichen Bereinen, dem Schweizerischen und dem Burcherischen, betrachtet haben, wobei natürlich das Meiste auf seiner unmittelbaren perfönlichen Thätigkeit beruhte, mit ihm dahin ging und nach feinem Abtreten nur noch in der Erinnerung bestand, fo hat er sich dagegen ein bleibendes Denkmal unermudeter und verständiger und wohl berechneter Arbeit in der Zürcherischen zoologischen Sammlung gestiftet. Sie war bis auf eine gewiffe Zeit sein Werk, er hat sie aus Nichts, man möchte fast sagen mit Nichts geschaffen, wenigstens nach dem Berhältniß des Borhandenen zu den Mitteln, die ihm officiell zu Gebote standen. Roch aus dem vorigen Jahrhundert hatten sich in der der naturforschenden Gesellschaft angehörenden sogenannten Naturaliensamm= lung auch einzelne Stücke aus dem Thierreiche befunden, und aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts liest man in den Rechnungen von 20, 30, 40 Franken, welche in einzelnen Jahren zu gelegentlichen Ankäufen neuer sich darbietenden Stücke verwendet wurden. Jest von den Zwanziger Jahren an wußte fein beharrlicher Eifer und eine gewiffe daraus hervorgegangene, übrigens ganz uneigennützige Zudringlichkeit von seiner Seite das Interesse einzelner generösen Brivaten und auch verschiedener Bereine zu weden, daß zu Gunften des zoologischen Museums Schenkungen bald in natura, bald in Beld zu freier Berfügung für ihn gemacht wurden. Sching war ein gewandter Sammler, hatte überall seine Berbindungen, verstand den Taufchhandel aus dem Fundament, war allgemein auch als Käufer bekannt, so daß ihm von nah und fern dergleichen Sachen zugebracht wurden, und es ihm gelang, im Laufe von etwas mehr als 12 Jahren eine Sammlung herzustellen, welche damals mit allen in der Schweiz rivalifirte, wo nicht die meisten in Manchem übertraf. Nach dem von ihm gegebenen Berzeichnisse bestand die Sammlung bereits im Jahr 1833 aus 1490 Wirbelthieren und über 4000 wirbellofen Thieren. Unzählbar find gewiß die Stunden, welche er aus freien Studen, von feiner Liebhaberei

zur Sache getrieben, für Herstellung und Inftandhaltung der Sammlung aufgewendet hat. Bis zum Jahr 1835 war das Meiste von ihm eigenhändig ausgestopft worden, und erst jest ward es möglich, daß ihm eine helfende Hand beigegeben wurde, und es darf bei Anlag des Burcherischen zoologischen Museums gewiß mit vollem Recht des tüchtigen Beiftandes bier gedacht werden, welcher ihm durch den seit jener Zeit bis gegenwärtig noch an der Anstalt angeftellten Gehülfen, C. Widmer, für diefelbe zu Theil wurde. Die aufrichtige, treue Anhänglichkeit, welche diefer mahrend der langen Reihe von Jahren ihres Busammenarbeitens unferm Sching und auch dann noch, als letteres aufhören mußte, immerfort, bis an seinen Tod und darüber hinaus bewahrt hat, fpricht eben fo fehr für die Bute, mit welcher Sching feine Untergebenen behandelte, als die Achtung, mit welcher Gerr Widmer der Thätigkeit und der Arbeiten feines Vorgesetzten auch jett noch bei in mancher Beziehung fortgeschrittener Fertigkeit und Geschicklichkeit gedenkt, einen sprechenden Beweis für den Gifer und die Renntniffe von Sching abgibt. Nach Errichtung der Sochschule traten für das Museum bestere Zeiten in Bezug auf die darauf zu verwendenden Geldkräfte ein, in Folge eines jährlichen Beitrages von Seite der Erziehungsbehörde, bis endlich im Jahr 1837 die naturforschende Gesellschaft das gange zoologische Museum an den Staat um die Summe von 4000 Fr. abtrat, nachdem wenige Jahre vorher die fast vollständige, aus mehr als 700 Stücken bestehende Sammlung inländischer Böget Refter und Gier, welche unfer Sching aus eigenen Mitteln im Laufe vieler Jahre, wohl feit Anfang des Jahrhunderts an, zusammen gebracht und jett der Gesellschaft zum Kauf angetragen hatte, um mehr als 4500 Fr., zum großen Theil aus freiwilligen Privatbeiträgen angekauft und dem Museum einverleibt worden war. Die Besorgung behielt Schinz als Conservator noch eine lange Reihe von Jahren bei, dem Inftitute, als feinem Liebling und Kleinod, einen nicht geringen Theil seiner Zeit widmend und dabei des immerwährend fröhlichen Gedeihens und Blühens feiner Pflanzung fich freuend. Sammeln mar feine Liebhaberei, und wie er hier die concreten Gegenstände in langen Reihen und geräumigen Raften zusammen zu ftellen und zu ordnen sich freute, so verhielt es sich gleichsam auch auf dem abstrakten Gebiete des Wiffens, und ichon vielfach ging aus dem Mitgetheilten hervor, welch' einen fast unerschöpflichen Schap der mannigfaltigsten Kenntnisse aus dem gesammten Gebiete der Naturwissenschaften er sich in seinem Gedächtnisse angesammelt, um sie auch dort zu gelegener Zeit hervor zu holen, wie er es mit den auf den Repositorien neben einander gereihten ausgestopften Thieren so häufig mit Freude und Stolz gethan hat.

Von seinen Kenntnissen fing er frühzeitig an vielsachen Gebrauch zu literarischen Arbeiten zu machen. Mehrere derselben haben im Laufe der Zeit eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung gewonnen und waren zu ihrer Zeit als wirklich großartige Unternehmungen zu betrachten. Zuerst gab er im Jahr 1809 in Verbindung mit dem Botaniker Kömer eine Naturgeschichte

der in der Schweiz einheimischen Säugethiere heraus (für Kenner und Liebhaber bestimmt); im Jahr 1815 mit Brof. Meißner "die Bogel der Schweiz"; 1819 begann er die Beschreibung und Abbildung der fünftlichen Nefter und Gier der in der Schweiz und Deutschland brütenden Bögel, welche aber, wie er im letten Sefte felbst fagt, nur wenige Abnehmer fand und deswegen aufgegeben werden mußte, aber doch bis auf jene Zeit die vollständigste Sammlung war und bis auf fehr wenige (3) Ausnahmen aus lauter Driginalen bestand. Im Jahr 1829 erschien das Lehrbuch der Raturgeschichte für Schulen, und im Jahr 1834 die zweite Auflage davon als Sandbuch der Naturgeschichte. Daran schließt sich, der Tendenz und der Bearbeitung nach, die im Jahr 1842 herausgegebene Beschreibung des Kantons Zürich unter dem Titel: "Der Kanton Zürich in naturwiffenschaftlicher und landwirthschaftlicher Beziehung dargestellt. Ein Sandbuch für Schulen sowie zur Belehrung und Unterhaltung für jedes Alter." Sein Zweck geht eben, wie er sich in der Vorrede ausspricht, dahin, die Naturprodukte und ihre Beziehungen zu unsern Bedürfnissen tennen zu lehren, täglich vorkommende Naturereignisse zu beleuchten und fo Aberglauben und Borurtheilen, welche noch weiter verbreitet und tiefer eingewurzelt bei uns feien, als man nicht glaube, entgegen zu arbeiten. Dazu ift insbesondere in der letzt genannten Schrift ein eigener Abschnitt, betitelt: Aberglauben, bestimmt. Mit dem Bolke und seiner Anschauungsweise bekannt, weiß er sich in einfacher, leicht verftändlicher Weise seinen Lesern anzupaffen und sie zu belehren, ohne sie durch sustematisch vollständige Behandlung des Gegenstandes zu ermüden. In beiden Schriften tritt dann noch neben der Mannigfaltigkeit seines Wiffens im theoretischen Theile der Naturwiffenschaften auch seine Renntnig in einem praktischen Fache, in der Landwirthschaft, zu Tage. Freilich hatte er sich dieselbe auf eigene Unkosten durch mehrjährigen Betrieb eines Gutes in der Nahe der Stadt Zurich erkauft, welcher begreiflicher Weise kein gewinnbringender gewesen war. Als eine, dem Laien wenigstens auffallende, vielleicht nach 20 Jahren wohl nicht mehr paffende Bemerkung von ihm, mag folgendes hier einen Plat finden, daß die Landwirthschaft im Kanton Zürich noch ziemlich zuruck sei, und zwar vorzugsweise da, wo sie den Sauptnahrungszweig ausmache, gegenüber den Gegenden, wo angleich Fabrikdienst stattfindet. Schon vorher, vom Jahr 1824 an, hatte er Abbildungen aus der Naturgeschichte für den Schuls und Brivatunterricht mit 29 Tafeln für das Thierreich und 12 Tafeln für das Pflanzenreich angefangen herauszugeben; 2. Aufl. 1840, und gleichzeitig dann sein großes Aupferwerk: Raturgeschichte und Abbildungen der Menschen, Säugethiere, Bögel, Amphibien und Fische mit fast 500 Abbildungen in 5 Bänden folio, von denen einzelne 2 und 3 Auflagen, man follte denken zum großen Bortheil sowohl des Berfaffers als des Berlegers, erlebt haben. Doch schon der wiederholte Wechsel des lettern läßt das Gegentheil vermuthen, und das Ganze foll nicht ohne beträchtliche ökonomische Einbuße des erstern zu Stande ges tommen fein. Daß von den mehr eigentlich wissenschaftlich gehaltenen Monographien der Säugethiere mit Abbildungen nach der Natur und den vorzüglichsten wissenschaftlichen Werken nur etwa 13 hefte erscheinen konnten, 1845—1852, doch mit mehr als 60 Tafeln, ist begreiflich, und daß sie ihm manchen Berluft und viel Berdruß brachten, außer Zweifel.

Alle die angeführten Arbeiten follten, wie schon der Titel zeigt, sämmtlich dazu beitragen, die naturgeschichtlichen Kenntnisse allgemeiner zu verbreiten, sie gleichsam zum Gemeingute zu machen. Es find deswegen auch mit sehr wenigen Ausnahmen keine selbstständigen Bearbeitungen der Wissenschaft auf Bereicherung und Förderung derselben berechnet, sondern das Vorhandene in eine Form gebracht, in welcher es dem Publikum nicht bloß verständlich, sondern angenehm und unterhaltend zu werden geeignet sei. Daß er den Ton und eine richtige Auswahl zu treffen wußte, dafür spricht wohl das Erscheinen mehrfacher Auflagen, somit der bedeutende Absat, welchen die Rupferwerke gefunden haben mußten. Mit jenem Bestreben den bis dahin zurückgesetzten naturgeschichtlichen Unterricht in die Schulen eingeführt zu sehen, war dann, wie ichon oben gefagt, eine Art Geringichätzung der claffischen Studien verbunden, deren überwiegende Begünstigung in den frühern Unterrichtsplänen der zurcherischen Schulen gar oft den Gegenstand seines Tadels ausmachte und ihn wiederholt zu etwas lebhaften Aeußerungen seiner Mißbilligung und dadurch zu Collisionen oder Conflitten mit den Humanisten führte. Dieses Thema wurde von ihm mehrfach öffentlich besprochen, wie z. B. in seiner Rede bei Eröffnung des Curses am technischen Institute im Jahr 1830, in der Festrede im Jahr 1846, auch in Neujahrsftuden, und zwar mit einer Wärme, welche an Animofität streifte. Die erwünschteste, nicht gesuchte, sondern officielle Gelegenheit bot ihm jene Eröffnungsrede dar, und er ichildert daher auch dort mit großer Ausführlichkeit und in mancherlei Detail eingehend die Vortheile, welche aus der Kenntniß der verschiedenen Naturwissenschaften, der Physik und der Chemie und besonders der Naturgeschichte (dieser göttlichen Wissenschaft, wie er sie irgendwo nennt) für die technischen Berufsarten in allen Richtungen hervorgehen und wie sie die mannig fachste praktische Anwendung finden. Obschon er aber bei der Erwerbung von Kenntniß der Natur hauptfächlich den praktischen Rugen und die Anwendung derfelben auf's Leben im Auge hatte, wußte er dieselben doch auch aus einem höhern Gesichtspunkte aufzufassen. So in der erwähnten Rede am Jubilaum der naturforschenden Gesellschaft 1846. Nachdem er Haller's Worte: "In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist", citirt hat, schließt er: "Das "Forschen nach ihren Geheimnissen hebt den Geift empor zu dem ewigen Urquell der Dinge, "denn es enthüllt uns die Wunder der Schöpfung," und ähnlich an andern Stellen.

Von rein wissenschaftlicher Natur, aber doch in eigenthümlicher Richtung waren zwei noch zu erwähnende Werke von Schinz: Europäische Fauna, oder Verzeichniß der Wirbelthiere Europa's, 2 Bde., Stuttgart 1840; und: Systematisches Verzeichniß aller bis jetzt bekannten Säugethiere, oder Synopsis mammalium nach dem Cuvier'schen Systeme, 2 Bde., Solothurn 1844 u. 1845. Vorausgegangen diesen Arbeiten war die Uebersehung des Werkes von Cuvier: Das Thierreich eingetheilt nach dem Bau der Thiere, mit vielen Zusähen versehen, in 4 Bänden,

Stuttgart 1821-1824, und im Jahr 1837 in den Dentidriften der allgemeinen Schweizerifchen Gesellschaft für Naturwissenschaft eine Fauna helvetica, oder Berzeichniß der in der Schweiz vorkommenden Wirbelthiere. Der Sammler, seine Liebhaberei für das Sammeln, und das Beftreben, diefes möglichst zu erleichtern, spricht sich darin unverholen aus: nach welchem Spsteme man die Dinge zusammenstelle und namentlich das Neue einrangire, sei ziemlich gleich= gultig, wenn man nur das Neue kenne, und je mehr das Spftem Leichtigkeit gewähre, die Sachen zu finden, defto vorzüglicher sei es. Es gehörte gewiß nicht geringer Fleiß dazu, verbunden mit umfaffender, durch unausgefehtes Studium erworbener und durch forgfältige Beachtung aller neu erscheinenden Werke unterhaltener Renntniß, um Werke, wie die angeführten, je in 2 Jahren zu vollenden. Er thut fich auch in der Borrede etwas darauf zu gute und fürchtet feineswegs eine billige Kritik, fordert sie gleichsam heraus. Neben mehreren Auffätzen in den Denkschriften und Berhandlungen der genannten Gesellschaft erwähnen wir noch einer kleinen Arbeit von ihm aus früherer Zeit, der einzigen, so viel uns befannt, in diesem Gebiete: Etwas über anstedende Krankheiten und das Nervenfieber insbesondere, Zurich 1814. Beranlagt durch die damals in Zürich herrschende Krankheit und zu allgemeiner Belehrung und Beruhigung bestimmt, ist sie nicht als wissenschaftliche, sondern als populäre Arbeit zu betrachten.

Begreiflich ift nach dem mehrfach Gefagten, daß bei feiner innigen Ueberzeugung von den Vortheilen und der Nothwendigkeit der Verbreitung der Naturkenntnisse, zumal durch Unterricht in den Schulen, er auch felbst fich bemühte und die Gelegenheit suchte, auf diesem Wege dem von ihm angestrebten und ersehnten Ziele näher zu kommen, und wir wollen ihn nun noch in seiner Thätigkeit als Lehrer betrachten. Schon im Jahr 1804, bei einer Reorganisation des medicinischen Institutes, war er unter die Zahl der Lehrer desselben aufgenommen und auch zugleich mit dem Sekretariate betraut worden, welch letteres er bis zum Jahr 1810, in dem ihm das Präsidium übertragen worden, versah. Ununterbrochen bis zur Aushebung der Anstalt im Jahr 1833 hielt er Vorträge an demfelben und zwar fortwährend über Naturgeschichte und eine lange Reihe von Jahren über Phyfiologie. Die vielfach noch bis in die spätesten Jahre sich aussprechende dankbare Anhänglichkeit seiner Schüler zeigte unverkennbar, daß sie sich von ihm und seinem gangen Wesen angesprochen und durch die erhaltene Belehrung befriedigt fühlten, und wenn die Aufgabe des Lehrers eben so sehr diejenige ist, anregend auf die Zuhörer einzuwirken, fie zu eigenem Denken und Forschen anzuregen, als gerade die Wissenschaft in möglichster Bollständigkeit und möglichst sustenatischer Form und Folgerichtigkeit gleich dem Buche darzustellen, so war Sching nach damaliger Zeit und Umftänden seiner Aufgabe gewachsen, und wenn es eben so wichtig ift, beim Schüler Eifer für das Studium zu wecken, als ihm gerade alle Einzelnheiten vorzuführen, so war die unverkennbare Liebe des Lehrers zur Sache in Berbindung mit einem gewinnenden, Zutrauen erregenden Benehmen unftreitig dazu geeignet und feine Erfolge in diefer Stellung recht erfreuliche. Auf Mittheilung neuer Forschungen und auf Erweiterung der Wiffenschaft machte er keinen Anspruch, aber mit den Forts schritten und Bereicherungen derselben versäumte er nicht sich felbst und seine Zuhörer bekannt zu machen.

Rur furze Zeit, bloß wenige Jahre, etwa 1806 bis 1807, hatte Schinz an der hiefigen Töchterschule naturgeschichtlichen Unterricht ertheilt, und es ist für den, welcher seine Individualität kannte, leicht begreislich, daß er auch das Interesse eines solchen Kreises von Lernenden in Anspruch zu nehmen vermochte, so daß noch manche dieser Schülerinnen in spätern Jahren sich dessen, was er sie gelehrt, mit Vergnügen erinnerten.

Mit dem Aufhören des medicinischen Institutes und der Errichtung der Hochschule ging er als außerordentlicher Professor der Naturgeschichte über an die philosophische Facultät der letztern und übernahm zugleich die Stelle als Lehrer der Naturgeschichte an der obern Industriesschule und am obern Gymnasium. Doch dies letztere war nicht das geeignete Feld für seine Art und für seinen Sinn, wohl auch nicht mehr für sein Alter, das den 60 en entgegen rückte. Es widerstrebte ihm durch strengen Ernst und straffes Anziehen der Zügel diezenigen im Geleise zu erhalten, deren allzu jugendlicher Sinn sie aus demselben hinaus trieb, und so trat er im Jahr 1837 wieder von dieser Stelle zurück. Bis zu seinem Tode hingegen verblieb er in der Reihe der Professoren der Hochschule als ehrwürdiger Senior derselben.

Zwar nicht als Lehrer, doch als Mitgied der Vorsteherschaft hatte er auch dem technischen Institute seit dessen Errichtung im Jahr 1826 angehört, im Jahr 1830 das Amt eines Präsischenten bekleidet und den Eurs dieses Jahres mit der oben erwähnten Rede über die Vortheile oder vielmehr die Nothwendigkeit der naturwissenschaftlichen Kenntnisse für die einschlägigen Berufsarten eröffnet. Als mit dem Jahr 1833 an die Stelle dieser Privatanstalt die obere Industrieschule trat, nahm jene Stellung natürlich ebenfalls ein Ende.

Ebenfalls nicht als Lehrer, aber doch als Leiter und Beaufsichtiger brachte ihn sein Beitritt zu den Aussehern der sogenannten Knabengesellschaft mit dem jüngern Geschlechte in Berührung, und auch hier bewährte sich theils sein Talent mit jungen Leuten auf freundliche Weise umzusgehen und ihre Anhänglichkeit zu gewinnen, theils seine Gefälligkeit, Freundlichkeit und Geneigtheit, an jugendlichen Spielen noch Theil zu nehmen, seine Geschicklichkeit, die Ausmerkssamkeit derselben durch Mittheilung interessanter Notizen und Erzählungen aus seinem Lieblingssach zu sessen, sein Bestreben, die Freude an der Natur und ihren Gegenständen zu wecken, so daß die Theilnehmer an jenen Gesellschaftsabenden ihm auch jetzt ein liebreiches Andenken schenken.

Als Beweis der mannigfachen Leiftungen, zu welchen Schinz geneigt war und befähigt gehalten wurde, mag anzusehen sein, daß er vom Jahr 1816 bis 1823 die Stelle eines Bezirks-arztes des Bezirks Zürich bekleidete, an welche freilich damals noch geringere Ansprüche gemacht wurden, und dieselbe zur Befriedigung seiner Oberbehörde versah. Sie machte für ihn gleichsam

den Uebergang in eine Sphare, welche mit feiner gewohnten und mit feiner Lieblingsthätigteit einen bedeutenden Contrast bildete. Im letztgenannten Jahre trat er nämlich in den höchsten Gerichtshof des Kantons, in's Obergericht, ein, trat damit natürlich von seiner Begirtsaratstelle gurud und ohnehin mußten die neuen und ungewohnten Berhaltniffe und Beichäftigungen des erlangten Umtes seine Zeit gar sehr in Anspruch nehmen. Doch die ftrena geregelten Formen, in welchen die Jurisprudeng fich zu bewegen hat, und die logische Confeaueng in den Schluffolgerungen, an welche fie gebunden ift, mochten feinem Wefen weniger zusagen und wollten ihm auch nie recht geläufig werden, so daß er gewiffermaßen nicht ungern im Jahr 1833 wieder ausschließlich zu denjenigen Gegenständen zurücktehrte, mit denen er fich von jeher beschäftigt und die er zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, zur Natur und ihrer Wiffenschaft. Ihr blieb er von da an ohne Unterbruch getreu. Nur wenige Jahre war er noch, wie oben bemertt, in amtlicher Stellung als Lehrer der Naturgeschichte an der Rantonsschule thätig, und als das Jahr 1837 ihn auch diefer enthoben hatte, fo blieb ihm bom 60ften Jahre an bei fo ungeschwächten Rräften, wie es felten dem Sterblichen in diesem Alter vergönnt ift, freie Muße, sich jenen naturwiffenschaftlichen Studien zu widmen. Die Honorar-Brofessur an der Hochschule nahm ihn nicht sehr in Anspruch und stand mit dieser Thätigkeit in nächstem Busammenhange. Die bereits erwähnten literarischen Arbeiten waren die Früchte derfelben und die Beforgung des zoologischen Museums nahm einen andern Theil seiner Zeit in Unspruch, fo daß es ihm nie an erwunschter Beschäftigung fehlte. Außerdem wurden viele seiner Stunden durch zahlreiche anderweitige Stellungen, wie Theilnahme an wiffenschaftlichen, gemeinnützigen, wohlthätigen, allgemein Schweizerischen und cantonalen, auch bloß gefellschaftlichen Bereinen, an staatlichen, politischen und firchlichen Bezirks = und Gemeindsbehörden, zu denen ihn das Bertrauen seiner Mitbürger berufen hatte, ausgefüllt. Thätigkeit war ihm angeboren und bis in sein hohes Alter konnte man ihn schon am frühen Morgen in seinem Garten, wenn auch nicht seinen Kohl bauen, doch seine Pflanzen und Blumen beforgen, begießen, aufbinden, behaden und drgl. erbliden; und umgekehrt, wer spät in der Racht bei seinem ländlich freundlich gelegenen Wohnhause vorbeiging, hätte nicht selten noch das einsame Licht schimmern gesehen, bei deffen Schein er oft bis gegen Mitternacht seine Leeture emfig fortzusegen die Gewohnheit hatte. Während des Tages war es ihm eine angenehme Unterhaltung und zugleich erwünschte Gelegenheit zur Beobachtung, Thiere (Bögel u. a.) in seinem Zimmer um sich zu haben und sich selbst ihrer anzunehmen und sie zu füttern u. f. f.

Neben der Thätigkeit war auch Geselligkeit ein Hauptzug in seinem Charakter. Daher schlug er es kaum ab, wenn er aufgesordert wurde, Theil an Vereinen zu nehmen, trat von freien Stücken einer nicht geringen Zahl derselben bei und zwar sehr verschiedener Natur und nicht bloß dem Namen nach. Es machte ihm Freude, den Zusammenkünften beizuwohnen, er liebte es, Bekanntschaften zu machen, zu pflegen, zu erneuern, und bewegte sich mit Lust in

diesem Kreise von Freunden und Gleichgesinnten. Er setzte daher die Theilnahme an solchen Bersammlungen sogar noch fort, als die abnehmenden körperlichen Kräfte es mehr oder weniger bedenklich erscheinen ließen.

Bon jeher der Freiheit des Denkens zugethan, gehörte er zu denen, welche auch im burgerlichen Leben einer vernünftigen Freiheit huldigten, und eben so sehr war es die Gleichheit aller, welche er festhielt und auch ausübte. Abhold blieb er den Vorrechten irgend welchen Ortes oder irgend welcher Claffe von Personen, mochte er auch selbst den früher Bevorzugten angehören und fich felbst und seinen Genoffen durch Befolgung jener Grundfätze scheinbaren Nachtheil zufügen. Vor manchen seiner Meinungsgenoffen hatte er dann die ehrenwerthe Gefinnung voraus, daß er die von ihm und für fich verlangte Freiheit auch andern zu gestatten unbefangen genug war, daß er abweichende Ansichten ertragen konnte, und bei aller Lebendigkeit, bei allem Teuer, das ihn durchdrang, sich doch nicht zu Geringschätzung oder zum Zwange gegen andere verleiten ließ. Dieser Enthusiasmus trat noch besonders in zwei Richtungen zu Tage; erstens in einem begeisterten Patriotismus für sein gesammtes theures Vaterland und für alles, was dasselbe betraf. Wenn er in gang früher Zeit von Jena aus, als er das Baterland bedroht glaubte, gegen einen Altersgenoffen auf einer andern deutschen Hochschule seinen Entichluß aussprach, mit den Waffen dem bedrängten heerde zu hülfe zu eilen und den Landsmann zu gleichem Unternehmen anzufeuern versuchte, so wäre er auch später für Aehnliches bereit gewesen. Nicht minder war Fortschritt gleichsam ein Losungswort von ihm. Das Neue hatte für ihn einen ausnehmenden Reiz, und seine lebhafte Phantasie malte ihm die Wichtigkeit und die dadurch zu gewinnenden Vortheile so aus, daß er darüber die Kritik etwa in den Hinter= grund treten ließ. Erwerbung neuer Kenntniß, Bekanntschaft mit neuen Entdeckungen und Erfindungen, aber nicht weniger praktische Benutzung und Anwendung derselben war sein Streben und fein Bemühen. — Eine specielle Aufzählung deffen, was er in anderer als naturwiffenschaftlicher Richtung geleistet, gehört nicht hierher, bloß eine allgemeine Charafteristik seiner geistigen Natur, welche hier wie dort seinem Thun zum Grunde lag. Eine bemerkens= werthe Eigenthumlichfeit mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß nämlich einer Organisation, deren Auge für das Chenmaß der Formen und die Schönheit und Harmonie derselben so viel Empfänglichkeit besaß, dagegen der Sinn für die Harmonie der Töne verfagt war. Musik ließ ihn mindestens gleichgültig, wenn er sich dadurch nicht sogar unangenehm berührt fühlte.

Empfänglich, wie er war, für die Schönheiten der Natur sowohl im Großen als im Kleinen, gehörten Spaziergänge in den herrlichen Umgebungen seines I. Zürich zu den ansgenehmsten Erholungen für ihn, und noch bis über die 70 hinaus war das Besteigen des Uetlisberges kaum als eine Strapaße für ihn zu betrachten.

So kam das Jahr 1849 heran und im Laufe desselben ein unverkennbarer, wenn auch schwacher apoplektischer Anfall. Mit einer Fassung, mit einem Gleichmuth, wie man sie selten

findet, betrachtete, ja icherzte er über denfelben, er, der Arzt, er, deffen Gefundheit mahrend 7 Decennien kaum je getrübt worden war, von dem man mit Recht sagen konnte, er sei immer der gleiche, er werde gar nicht alt. Doch seine treffliche Constitution bewährte sich auch hier: er erholte sich, was die Bewegung betrifft, wieder fast vollständig, so daß der liebe Uetliberg noch einige Male ohne großen Anstoß auf's Neue bestiegen, das lette Mal freilich nur mit großer Anftrengung, Mühe und Beschwerde heruntergestiegen werden konnte. Den Bersamm= lungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft hat er 1850 und 1851 in Aarau und Glarus beigewohnt, ja felbst 1852 ließ er sich von derjenigen im fernen Sitten nicht gurud= halten, und vielleicht noch später mag er an den im Kanton abgehaltenen Congressen der Bürcherischen medizinischen Gesellschaft Theil genommen haben. Aber das Loos des Altwerdens hatte nun auch ihn und zwar mit ziemlich raschem Schritte ereilt. Namentlich vom Jahr 1854 an nahm die Fähigkeit der Bewegungen mit den untern Extremitäten, das Gehen, in einem Mage ab, daß der, welcher den greifen Freund, beide Sande fest auf den Tisch geftütt, mit höchster Anstrengung langsam einen Fuß vor den andern schiebend und schleppend, erblickte, sich mehr beängstigt und beklommen fühlte, als der Leidende selbst, welcher jene Bersuche zu wiederholen nicht entmuthigt wurde und mit einer gewissen Hartnäckigkeit lange Zeit auch hierin noch möglichste Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten bestrebt war, mochte dieß auch etwa mit einem kleinen Unfall oder Umfall erkauft sein. Er verschmähte die Hulfe und Unterstützung, welche ihm mit kindlicher Zuvorkommenheit nicht nur anerboten war, sondern welche ihm aus leicht begreiflicher Aengftlichkeit zu eigener Beruhigung fast aufzudringen seine Angehörigen fich nicht enthalten konnten. Denn wenn er auch bereits in dem Jahre seines erften Anfalles von Apoplexie das Unglück gehabt hatte, seine natürlichste und liebevollste Pflegerin, eine treue, bis gang nahe an die goldene Hochzeitsfeier mit ihm verbundene Lebensgefährtin durch den Tod zu verlieren, so sprach sich doch in seinen nächsten häuslichen Umgebungen (Tochter und Tochtermann) nur das lebhafte Bedauern aus, daß der Bater das, was man sich freuen würde zu leisten, zurückweise. Noch lange, nachdem ihm der Gebrauch der Füße schon versagt war, ließ er sich noch bisweilen nach der Stätte seiner vieljährigen Thätig= teit, dem zoologischen Museum hintragen, um sich wenigstens an dem Anblick zu erfreuen, sich dabei und darüber mit seinem treuen Gehülfen unterhalten und für Ordnung, Einrichtung, Unschaffung seinen Rath und Aufträge ertheilen zu können.

Doch noch hatte die Vorsehung Schwereres über ihn beschlossen. Allmälig wurden die Beswegungen der Zunge mühsamer und schwieriger, sie gehorchte dem Willen nicht mehr und die Töne und Laute wurden so unarticulirt, daß sie nur den alltäglich mit ihm Umgehenden noch einigermaßen verständlich blieben und so wurde der Verkehr mit den Menschen für ihn immer beschränkter, zuletzt fast ganz aufgehoben. Allein es sollte auch die Aufnahme des Aeußern in's Innere großen Theils abgeschnitten werden. Das Licht der Augen begann sich zu verdunkeln,

und nun wurde auch das, was lange Zeit hindurch die Bitterkeit seiner einsamen Stunden wenn auch nicht versüßt, doch weniger fühlbar gemacht hatte, die Lectüre, zur Unmöglichkeit. Und wie ertrug unser viel geprüste Freund all' dieß Ungemach? Wir wollen die Antwort mit den Worten seines treuen Schwiegerschnes geben, welchem der Anblick täglich, ja stündlich vor Augen stand, da er sich mit der hingebenden Tochter in die Pslege des theuren Vaters getheilt hatte: "Lähmung und Erblindung sesseheilt ihn an's Zimmer; Bereinsamung wurde sein Loos, "in das er ohne Klage sich fügte; ein hartes Geschick für den Mann, der während sieben Jahr= "zehenden so heiter und froh sich bewegt, keine Störung der Gesundheit ersahren hatte. — Ein "ruhiges, sast unmerkliches Einschlasen zahlte der Natur den letzten Tribut." Am 8. März 1861 turz vor vollendetem 84. Jahre. Angereiht hat er sich, einer der letzten den ihm vorangesgangenen Stistern des Schweizerischen Vereins sür Naturwissenschaften, von denen er 20 Jahre vorher gesagt hatte: "Sie sind dorthin gegangen, wohin das Schieksal jeden Sterblichen rust, "dorthin, wo wir nach den Lehren unsers Glaubens und nach der Stimme unsers Innern "hossen dürsen, die sür das Auge des Sterblichen verhüllten Gesetz des Weltalls zu schauen."

Möchte es dieser Schilderung des Lebens und Wirkens eines zu seiner Zeit weit im Vaterland bekannten Mannes gelungen sein, die Verdienste desselben, dem das keineswegs beneidenswerthe Loos gefallen, schon beim Leben den Augen und damit auch dem Geiste der Zeitgenossen entrückt worden zu sein, wieder in bleibendes Andenken gerusen und in's rechte Licht gesetzt zu haben.

mely besnottiat not beflounce fatte, als ber Reibende felbli, melder iene Bertucke zu

Leicht sei ihm die Erde; denn allerdings schwer hat der Druck des irdischen Ursprungs seiner sterblichen Hülle vor dem Scheiden auf ihm gelastet, so daß man versucht sein könnte, den alten Sat darauf anzuwenden: "Breise den Tag nicht vor dem Abend." Wersen wir aber unsern Blick auf den ganzen langen, wenn auch nicht gerade ereignisreichen Lebenslauf zurück, so darf wohl entschieden dieß verneint werden. Wem das Gestirn des Tages von früh an die an die Feierstunde so mit mildem, heiterem Schein zum Tagewerk geleuchtet, wer im Laufe dieser Zeit nach dem Maße der ihm von Gott verliehenen Kräfte dieselben mit Eiser zur Arbeit so verwendet, und hinwieder die ihm gebotenen Freuden mit Maß so genossen hat, wie Schinz, der darf mit Bestiedigung auf die erstere, wird mit Dank auf die zweiten zurücklicken, und mag dann auch die letzte Stunde des Entschlasens etwas länger auf sich warten lassen, man hat in einem solchen Leben den Gleichmuth gewinnen können, ruhig abzuwarten, dis jener Glockenschlag eben erkönt (ausgeblieben ist er noch bei keinem), und als schwere Träume mag das zuletzt Borgegangene zu betrachten sein, aus denen das Erwachen um so wohlthuender und erquickender ist.

Innere großen Abeits abergannten werden. Os richt der Auger begann fichern verdunkeite,